

Steffen Dietzsch

Von den Gründen der DDR und ihres Zusammenbruchs

*Der größte Feind des Sozialismus
ist er selber
als Programm.
Heimito von Doderer**

Vorbemerkung

Dass Deutschland ein *zweigeteiltes* Land sei, und zwar genuin, dass war einem Deutschland so sehr verbundenen Schriftstellerkreis wie dem spanischen um Ortega y Gasset¹ schon zu Zeiten tiefster deutscher Einheit (im Kaiserreich) offensichtlich. Es habe »im Gesamtverlauf seiner Geschichte die Unfähigkeit bewiesen, eine kulturelle Einheit zu bilden«², so ein diesbezüglich markantes Diktum. Es sei kennzeichnend für den Mangel an politischer Kultur der Deutschen, dass sie die »sozialen Widersprüche und Disharmonien nicht gewahr« würden und »gar mit Stolz ein Dasein aus unterschiedlichen und heterogenen Lebensfragmenten führen« und eben niemals »vor Durst nach Einigkeit verschmachten.«³ – Ortega meint (in der Nachfolge von Hölderlins *Hyperion*⁴!) allerdings mit der Zweiteilung ein Deutschland der Vernunft und eins der Praxis ... Und als eine Folge jenes unterentwickelten Einheitsbegehrens bei den Deutschen diagnostizierte Ortega es als markant, »dass der deutsche Mensch der minderwertigste Europäer ist.«⁵

Nun hat es neunzig Jahre nach jener Diagnose allerdings ein konvulsivisches Einheitsbegehren gegeben, in ... ja, in Deutschland? Oder vielmehr genauer: in der DDR ... lebten dort also die besseren deutschen Europäer im Verborgenen und Verbotenen?

^{1*} Heimito von Doderer, *Tangenten*. Aus dem Tagebuch eines Schriftstellers 1940 – 1950, hg. v. Heinrich Vormweg, München 1968 [Eintrag v. 12. Mai 1947], S. 227.

Vgl. *Junges Spanien*, hg. v. Werner Krauss, Mönchengladbach/Köln 1925, 96 S.

² José Ortega y Gasset, *Das zweigeteilte Deutschland* [in: *El Imparcial*, 19. Jan. 1908], erstmals neu abgedruckt in: *Sondeur* [Berlin], Nr. 9/1990, Dez.-Heft, S. 3.

³ *Ibid.* S. 3.

⁴ Vgl. »Ich kann kein Volk mir denken, das zerrißner wäre, wie die Deutschen. Handwerker siehst du, aber keine Menschen, Denker, aber keine Menschen, ... Herrn und Knechte ... aber keine Menschen.« (Friedrich Hölderlin, *Hyperion*, Sämtl. Werke u. Briefe, Bd. 2, Berlin/Weimar 1970, 262).

⁵ José Ortega y Gasset, *Das zweigeteilte Deutschland*, a.a.O., S. 5.

Der Zusammenbruch jenes ›zweiten‹ deutschen Staates (seiner gesamten gesellschaftlichen und ideellen Strukturen) wirft die – doppelte! – Frage nach den Gründen auf (nämlich seinen Gründen und denen des Untergangs).

*

Die These meines Beitrags erschließt sich aus seinem Titel:

die Gründe des Zusammenbruchs der DDR liegen in ihren Gründen.

Das soll in drei Abschnitten darlegt werden:

- I. Die Gründe der DDR
- II. Zusammenbrüche ... deutsch/deutsch
- III. Was ist aus dem Zusammenbruch der DDR zu lernen?

*

I.

Was waren die Gründe der DDR?

Es geht im folgenden nicht um (a) die historischen Umstände beim Gründen oder (b) um biographisch-psychologische Gründe, also Hoffnungen, Hoffart, Tricks oder alte Kränkungen bei den Gründern jenes Staatsgebildes auf dem Boden der sowjetischen Besatzungszone vom 7. Oktober 1949.

Vielmehr möchte ich die Aufmerksamkeit auf den sozusagen spirituellen Grund, auf die, man kann es so sagen, *politische Theologie des Kommunismus* richten, woraus die Motivation aller der an dieser Gründungsaktion Beteiligten sich als ein objektiver Sachverhalt verständlich machen sollte.

1.

Diese Gründungs-idee der DDR – die *geistige* Bedingung ihrer Möglichkeit – war kommunistisch. – Was heißt das? Als Aufgabe war damit gegeben, die sogenannte *soziale Frage* endgültig zu lösen. Endgültig, d. h. *radikal*, an die Wurzel zu gehen: damit war nichts Geringeres gemeint, als die Aufhebung des Privateigentums zugunsten des Gemeineigentums in Gang zu setzen. Dadurch sollte etwas passieren, was noch nie

gemeinschaftlicher guter Wille oder entschlossene Insurrektion zustande gebracht hatten, weder mit Gottesfurcht noch aus Rechtsbegriffen, nämlich dass Menschen satt und sicher, damit freundlich und frei leben könnten auf Erden. Gerade das verkündete und begründete (seit dem deutschen Vormärz) die Sozialtheorie des Kommunismus – dieser Erbschaft sah man sich verpflichtet.

Der Kommunismus versprach also – sogar noch während der Praxis der Lenin/Stalinschen Sowjet[=Räte]Gesellschaft – etwas Entscheidendes, nämlich alle sozialen Ungerechtigkeiten strukturell und personell zu zerstören, um so den Neuen (Kommunistischen) Kategorischen Imperativ zu erfüllen, demzufolge *alle Verhältnisse umzustürzen* seien, *in denen der Mensch ein geknechtetes, beleidigtes und erniedrigtes Wesen ist* (Marx). – Es galt also, die Macht ein für alle mal zu erringen, um genau dieses politisch-theologische Programm zu erfüllen: *alles umzustürzen*, und mit ›alles‹ war auch ›alles‹ gemeint, d.h. alles abzuschaffen, was offensichtlich den Menschen von seinesgleichen entfremdet (und was diese Entfremdung ideell verklären würde), allem voran die Eigentums-, Kapital- und Geldverhältnisse⁶, die damit überkommene Rechtsprechung⁷, Handel, Administration, Parlamentarismus⁸, natürlich die Kultur dieses ›Alten‹, gleichermaßen das Persönlich-Familäre⁹ und die Pädagogik wie auch Religion, Kunst, Philosophie, etc.pp. – Dieser so intendierte, *ganz andere* Umsturz der Sowjet-Revolution, dies hatte schon Nikolai Bucharin 1919 deutlich gemacht, *ist vor allen Dingen eine Revolution der Produktionsverhältnisse, denn sie verändert nicht die Klassenherrschaft über die Produktionsmittel – sie v e r n i c h t e t diese Herrschaft. Das ist kein Austauschen der Eigentümergruppen – das ist ihre E x p r o p r i a t i o n.*¹⁰

Gerade das war gemeint, als die letzte Reichspräsidentin der Weimarer Republik, die Kommunistin Clara Zetkin in ihrer Einführungsrede 1932 auch für Deutschland so

⁶ Im Kriegskommunismus (bis 1921) wurde in Sowjetrußland das Geld abgeschafft: »Das Geld verlor allmählich jede Bedeutung (...) die neugedruckten Geldzeichen hießen einfach Verrechnungszeichen der Sowjetrepublik.« (L. Kritsman, *Die heroische Periode der Grossen Russischen Revolution* [1924], Wien/Berlin 1929, S. 183).

⁷ Vgl. Jurij Dombrowskij, *Die Fakultät unnützer Dinge* [1978], Frankfurt/M. 1990.

⁸ Mitte Januar 1918 wurde das russische Parlament, die *Allrussische Konstituierende Versammlung* [die ›Konstituante‹] aus dem Taurischen Palais in St. Petersburg herausgejagt.

⁹ »Alle bolschewistischen Ehe- und Erziehungstheorien sind in erster Linie gewaltige Schaltwerke, denen die Aufgabe zufällt, Liebesinstinkte in soziale Energien umzusetzen«, mit der Konsequenz, dass »die starke einzelne Familie mit der proletarischen Klassenherrschaft für unvereinbar gilt.« (Fedor Stepun, *Das Problem der Liebe und die Kulturpolitik Sowjet-Russlands*, in: Frank Thiess, *Wiedergeburt der Liebe. Die unsichtbare Revolution*, Berlin/Wien/Leipzig 1931, 194).

¹⁰ Nikolai Bucharin, *Von der Diktatur des Imperialismus zur Diktatur des Proletariats*, Berlin 1919, S.104.

prophetisch wie drohend das Wort von »Sowjet-Deutschland« aussprach, das vor der Tür stünde ... (gerade das wollte man 17 Jahre später mit der DDR einlösen).

Damit war aber auch gemeint, dass es bei diesem Projekt nicht so sehr um ein *nationales* Projekt, um *nation building*, sondern um ›Sowjetisierung‹ ging. Diese ›Räteherrschaft‹ aber ist, wie eben in Sowjetrußland vorgemacht, nicht so sehr oder zuerst ein nationales Problem, sondern eine so noch nie gesehene soziale Umwälzung. Es ging also räteherrschaftlich nicht um eine völkische, rassische, staatliche oder konfessionelle Identität, Gleichheit oder Reinheit, sondern um gleiche – marktunabhängige – Lebensmöglichkeiten für Alle, so unterschiedlich sie sein mögen. Diese neuen Lebensmöglichkeiten sollten nicht mehr warenförmig unsicher, sondern bedürfnisgarantiert sein; gerade das machte die ursprüngliche Faszination dieses Räteumsturzes bei Unterschichten und Minderheiten weltweit aus.

Durch den kommunistischen Aufstand 1917 in St. Petersburg wollte man also nicht zuerst einen neuen *russischen* Staat (der den zaristischen Moloch modernisiert) etablieren, als vielmehr – international – eine *Neue Moderne* des Sozialismus begründen. Wie das sowjetherrschaftstechnisch dann praktiziert wurde, und zwar notwendigerweise, bedeutete das aber auch die Ausschaltung, ja Zerstörung der gesamten überlieferten Formen politischer Kultur, in der sich die europäische und zumal deutsche Arbeiterbewegung bis dahin bewegt hatte! Es ist, so muß man das mit einem Begriff nennen, die prinzipielle Ablösung des Politischen durch eine Heilspraxis damit verbunden gewesen!

2.

Durch diese Dominanz jener kommunistischen Idee aktivierte sich allerdings schon von allem Anfang an ein Selbstzerstörungsmechanismus, der auch jene Improvisation des Bolschewismus auf ostdeutschen Boden nachhaltig getroffen hat. Denn: Jenes strategische Programm hätte, wenn es überhaupt je funktionieren könnte, eine *weltrevolutionäre* Idee und Praxis vorausgesetzt. Beides aber war von den Akteuren der Umwälzung nach 1945 selber längst als kosmopolitisch verfemt (schon seit Mitte der Dreißiger als blutiger Sieg über die bolschewistischen Internationalisten). Was war zu tun? Ganz einfach: der ehemals weltrevolutionäre Impetus wird ersetzt durch die Hingabe an die Sowjetunion (d.i. wenn schon nicht die Ganze, so doch *Ein-Sechstel* der Welt, wie es dann propagandistisch hieß). –

Dementsprechend wurde z. B. auch der aus deutscher Perspektive anfänglich gedachte Versuch von ein paar deutschen Kommunisten (Herrnstadt, Harich), jetzt nach 1945 einen *nationalpolitisch deutschen* Weg zum Sozialismus zivilgesellschaftlich einzuschlagen, unter Revisionismusverdacht gestellt und beizeiten abgebrochen (für denselben Einfall wurde Gomulka in Polen 1948 inhaftiert und der Ungar Imre Nagy noch 1958 dafür exekutiert).

Also:

Den Aufbau des Sozialismus/Kommunismus jetzt betreiben zu wollen (ja zu müssen) unter der (erzwungenen) Hinnahme des Weiterwirkens eines immer moderneren weltmarktwirtschaftlichen Austausches im ›Rest‹ der Welt, d.h. jetzt jene Idee des sog. *Sozialismus in einem Lande* (Stalin) zu imitieren als *Sozialismus in einem Drittel Deutschlands*, war theoretisch, mit kalter Vernunft betrachtet genauso *absurd* wie praktisch-politisch situationsbedingt *unausweichlich*. Mit diesem Widersinn musste jener neue Staat beginnen. Wie man dies glaubenseifrig, moskauhörig, praktizistisch dann betrieb, also von vornherein (d.h. vom originären Marx her gedacht!) ohne zumal auch theoretische Hoffnung auf Erfolg, das gehört zur Tragik jener Weltverbesserer und erklärt ein wenig ihre schreckliche Rat- und Erfolglosigkeit und ihre Erbarmungslosigkeit. Daraus ergibt sich auch, wie es der polnische Schriftsteller Alexander Wat beschrieben hat, »diese Mischung von Menschlichkeit und Grausamkeit. Eine der rätselhaftesten Eigenschaften in der kommunistischen Mentalität.«¹¹

Die unerfüllte (unerfüllbare) Praxis jener kommunistischen Programmatik hat dann von seinen ursprünglichen Sympathisanten keiner so pointiert beschrieben, wie der späte Bertolt Brecht:

»VERSprochen worden sind Äpfel, ausgeblieben ist Brot«

... und weiter heißt es bei Brecht, und er macht noch einmal jene politische Theologie namhaft:

»die Anbeter sehen sich um:

Was war falsch? Der Gott?

Oder das Beten?«¹²

3.

¹¹ Alexander Wat, *Jenseits von Wahrheit und Lüge*, Frankfurt/M. 2000, S. 117.

¹² Bertolt Brecht, *Die Gewichte auf der Waage*, in: Werke, hg. v. Werner Hecht u.a., Berliner & Frankfurter Ausgabe, Bd. 15 (Gedichte 5), Frankfurt/M. 1993, S. 302.

Die Notwendigkeit, die nun für die Menschen neu anbrechende *Leidenswelt* des alltäglichen ökonomischen und kulturellen Scheiterns jener sozialen Befreiung durch eine *Lügenwelt*, ein Als-Ob zu überdecken, gehört seither zur Alltagsarbeit *jedes* sich sozial alternativ zum Kapitalismus verstehenden Lebensversuchs, vom Kriegs- zum Eurokommunismus (von Nordkorea ganz zu schweigen). – *Kommunismus* als übergreifenden Begriff für so unterschiedliche (und sich auch bekämpfende) politische Strömungen wie Bolschewismus, Pol-Potismus, Maoismus, Titoismus, ›Realsozialismus‹ oder ›Leuchtender Pfad‹ ist erlaubt aus dem einen Grund: Es geht denen allen um eine Lösung der sozialen Frage unter der Voraussetzung der Negation des Privateigentums.

Aber: Diese *kommunistisch* zu nennende Fluchtlinie ins Gemeineigentum hat eine Konsequenz: es hat nämlich immer die Abschaffung der (bürgerlichen) *Gesellschaft* zugunsten einer (sozialistischen) *Gemeinschaft* zur Folge. Ein gravierender Unterschied, auf den der deutsche Soziologe Ferdinand Tönnies¹³ erstmals aufmerksam machte. Dieser Unterschied bezeichnet das Kriterium, woran man die Moderne von traditionellen Lebensformen begrifflich unterscheiden kann. Demnach ist ›Gemeinschaft‹ eine auf natürlicher, familiärer, sinnlicher Verbindung der Individuen beruhende Lebensform, während ›Gesellschaft‹ den abstrakten, nur durch das Recht verbundenen, formalen Zusammenhang von Individuen verkörpert. Nur hier, in der so definierten ›Gesellschaft‹ ist als Raum für individuelles Tätigsein so etwas wie ›Freiheit‹ denkbar (als rechtsgarantierter ›Freiraum‹); in ›Gemeinschaften‹ dagegen sind Individuen – sie greifen, um erfolgreich zu sein, wie ein Modul ins andere – auf ›Gefolgschaft‹ reduziert! So ist es ganz programmatisch gemeint, als Lenin das Normativ ›sozialistischer Menschengemeinschaften‹ so bestimmte: »Freiheit ist ein bürgerliches Vorurteil.«¹⁴

Wo in der ›Gesellschaft‹ die Selbsterhaltung der Individuen auf dem Markt (durch *Kauf/Verkauf*) funktionell konstituiert wird, ja der Marktverkehr als wichtigstes Formprinzip von Freiheit zu sehen ist, wird das in ›Gemeinschaften‹ naturalistisch, gegenständlich-unmittelbar über *Zuteilung* zu realisieren versucht. – Die Abschaffung der (Markt-)Gesellschaft aber ist das, was man kommunistischerseits sogar die *Beendigung der*

¹³ Vgl. Ferdinand Tönnies, *Gemeinschaft und Gesellschaft*, Darmstadt 1991, bes. S. 7-70.

¹⁴ Wladimir I. Lenin, *Falsche Reden über Freiheit* [Rede vom 11. Dez. 1920]. Werke, Bd. 31, Berlin 1959, S. 86 f. – Diesen Satz erachtete Lion Feuchtwanger für wert, die neue Sowjetwelt des Bolschewismus dem Westen anzuempfehlen, – in seinem Reisebericht *Moskau 1937* (Amsterdam 1937, S. 70).

Vorgeschichte der Menschheit genannt und betrieben hat. Was das bedeutet, hat ein Zeitgenosse, der Schriftsteller Heimito von Doderer genau empfunden – in sein Tagebuch schrieb er: »Die Geschichte zu vernichten, mit ihr ein für alle Mal Schluss zu machen aber ist das heroische, denkerisch seichte Ziel der russischen Kommunisten gewesen.«¹⁵ Damit ist klar, dass diese Idee der sozialen Erlösung nicht in die Säkulargeschichte europäischer Aufklärung gehört, sondern eine Form von (fundamentalistischer) Gegen-Aufklärung ist.

Die Verlaufsformen dieser exorbitant-radikalen *Gesellschafts*-Kritik (die erst beendet ist, wenn auch die mit diesem Begriff *Gesellschaft* verbundene Sache verschwunden ist!) sind aber, schon weil sich viele der ›alten Adame‹ wehren werden, genuin mit Taten verbunden, die wir herkömmlich als *Verbrechen* gegen Sachen, Leib und Leben bezeichnen dürfen. – Es gehört zu den Konstitutionsfehlern des Kommunismus, die (klassisch von Lenin) als sog. ›Kinderkrankheiten‹ kleingeredet wurden, dass man, um das Geschäft der Umwälzung auch wirklich radikal zu betreiben, Machtergreifung und Machtsicherung ausschließlich mit und auf Gewalt begründete. Auf diese Weise trennten sich hier von Anfang an Macht und Recht. Macht aber, die zum Entwurf von Ordnung taugen soll, muss Gewalt ›domestizieren‹, d. h. diese zur instrumentellen, juridisch geregelten und vom Souverän (dem Volk) dann auch akzeptierten ›Amtsgewalt‹ werden lassen.

II.

Zusammenbrüche ... deutsch/deutsch

1.

Staatliche Zusammenbrüche nach *Revolutionen* (exemplarisch der Zusammenbruch des Deutschen Kaiserreiches 1918) oder nach *Kriegen* (exemplarisch der Zusammenbruch des NS-Regimes 1945) sind hinsichtlich ihrer Ursachen und Verlaufsformen sofort einleuchtend und evident.

Nicht so die der sog. *friedlichen* Revolution von 1989 in der DDR. Niemand hat das kommen sehen und alle waren wirklich überrascht, dass es so friedlich verlief, als es kam. Alle

¹⁵ Heimito v. Doderer, *Tangenten*. Aus dem Tagebuch eines Schriftstellers 1940 – 1950, hg. v. Heinrich Vormweg, München 1969 [Eintrag v. Fr., d. 19. Januar 1940], S. 15.

öffentlichen – sozusagen *milieutheoretischen* – Diagnosen vom ausweglos intern geschlossenen Zusammenspiel (a) der waffenstarreren Skrupellosigkeit der DDR-Diktatur mit (b) ihrer duckmäuserisch-opportunistischen, verantwortungslosen, indoktrinierten Bevölkerung waren momentan hinsichtlich ihrer analytischen Potenzen blamiert (komisch, dass sich diese massenmediale Diagnostik zwanzig Jahre nach jener Blamage zu erholen scheint und sich wieder als Deutungsmuster anbietet)¹⁶.

Der staatsrechtsförmige – auch friedliche – Zusammenbruch der Weimarer Republik, Januar 1933, bietet sich als Vergleichsereignis zu 1989 auch nicht an, da das zunächst eben bloß ein Regierungswechsel *lege artis* war.

Streng genommen also waren letztlich alle deutschen ›Zusammenbrüche‹ zwischen 1918 und 1945 bloße Regierungswechsel, bei denen das ›Deutsche Reich‹, wie die offizielle Bezeichnung immer war, seine juristisch-funktionelle und praktisch-geistige Kontinuität behauptete. Auch blieb die staatstragende Elitenkontinuität (als Berufs-Beamtentum) durchweg erhalten, auch wenn man die parteipolitischen und rassistischen ›Bereinigungen‹ namentlich nach 1933 mit berücksichtigt. Dicta wie *Der Kaiser ging, die Generäle blieben* (1918), oder *Wer Hindenburg wählt, wählt Hitler* (1933) oder dass es natürlich *Keine Stunde Null* gegeben habe (1945) bezeichnen die jeweiligen Stimmungslagen nationaler Kontinuität (auch übrigens in der DDR, wo mehrheitlich der sog. ›Tag der Befreiung‹ – 8. Mai 45 – immer mit ironischen Epitheta versehen wurde).

Der Zusammenbruch der DDR dagegen aber war nicht nur eine – auf ein paar Berufsgruppen beschränkte – mehr oder weniger schmerzvolle Metamorphose der staatlich-politischen Konstellationen (wie die Abgänge 1918, 1933, 1945), sondern jetzt – 1989 – kam es zu einer sozial-kulturellen wie industriellen Extermination, wofür der nahezu vollständige Eliten austausch in der Administration, Diplomatie, Militär, Wirtschaft und Hochschule nur ein äußeres Zeichen war.

Die Erosion jenes Staates setzte allerdings schon mit seiner Gründung (Herbst 1949) ein. Dreieinhalb Jahre danach gab ein republikweiter Aufstand dem neuen Staat fast den Rest. – Seither wurde er von Migrationswellen erschüttert. Die überraschenderweise mit dem Mauerbau (12 Jahre nach der Gründung der DDR) auch nicht unterbrechbar waren (die

¹⁶ Vgl. dazu Lothar Fritze, *Delegitimierung und Totalkritik*. Krit. Anmerkungen nach 15 Jahren Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit, in: *Sinn und Form*, 58(2006), H. 5, S. 643 – 659.

Enquête-Kommission des Bundestages hat eine Zahl von fast 500.000 genannt, die seit dem Mauerbau in den Aufnahmelagern Giessen und Marienfelde anlandeten).

2.

Was war die offizielle Strategie dagegen? – Das wäre über die Jahre mit einem Wort zu bezeichnen: *Virtualisierung*. Das umfasste die materielle Produktion ebenso wie die ideologische – beide Male ging es um *Schein-Produktion* (im doppelten Sinn dieses Wortes),

Das Erschrecken und die Unsicherheit angesichts des alltäglichen Dahindümpelns jener Neuen Ordnung wurde von oben zu kompensieren versucht durch eine strenge Ideologisierung (= *Virtualisierung*) und Kontrolle der Lebenspraxis. Das wurde seither die Verkehrsform aller staatlich-politischer Diskurse in den Diktaturen des Proletariats, so auch in der DDR. Das Alltagswort dafür: Lüge.

Die Lüge ist es, die sich mit jenem verhängnisvollen Weg der Sowjetisierung in der DDR entwickelte, und die Lüge ist es, die wie ein undurchdringlicher Nebel alle ihre gesellschaftlichen Verhältnisse einhüllte, ja sie entwirklichte – nur *unmittelbare* Nähe wie Liebe oder Freundschaft konnte in jenem Dunst als Wahrhaftiges überstehen.

Eine literarische Stimme aus dem Inneren dieses Gebirges der Lüge hat das einmal so beschrieben: »Die gewöhnliche, menschliche Welt war verschwunden. An ihre Stelle war eine Welt der Lüge entstanden, die alles beherrschte. Es logen die Spitzel, die völlig Unschuldige denunzierten; es logen die Untersuchungsrichter, die falsche Beschuldigungen erhoben, es logen die Zeugen, die etwas bezeugten, was nie gewesen war ... und es logen schließlich sogar die Beschuldigten, die Verbrechen gestanden, die sie gar nicht begangen hatten. ... aber eine unbekannte Macht zwang die Menschen, an diese Lüge zu glauben, obgleich sie wussten, dass alles Lüge war.«¹⁷

Dieses umfassende Potenzial von Lügen, d. h. sprachliche und nichtsprachliche Kommunikation *cum intentione fallendi*, die Macht also von Täuschungen bzw. Selbsttäuschungen erreicht hier in der stalinistisch gesteigerten Phase des Bolschewismus, im, wie François Furet diese Zeit nennt, »zweiten Bolschewismus«¹⁸ (exemplarisch in den sowjetdominierten Ländern nach 1945), eine historisch *singuläre* Ausgestaltung.

¹⁷ Nikolaj Narokow, *Wenn das Salz schal wird*, dt. v. Siegfried v. Vegesack, Graz/Wien/Köln 1957, S. 137.

¹⁸ François Furet, *Das Ende der Illusion*, München/Zürich 1998, S. 180.

Das Exorbitante der Lüge unterscheidet also den Realsozialismus, den man eine ›Erlösungsdiktatur‹ nennen könnte, auch von anderen zeitgenössischen Gewaltherrschaften, von Rassen- oder Religionsdiktaturen, deren Lügenpraxis marginal bleibt gegenüber ihrem unverhüllt heraus geschrieenen und offen praktizierten Terrorismus gegenüber denen, die nicht gleich glauben, denken und leben wollen. »Die Lüge des Kommunismus«, so nahm es jedenfalls der russische Philosoph Nikolai Berdiajew bereits zu Beginn jener Schreckenszeit in den Dreißigern wahr, »ist aber gewaltiger als alle seine Wahrheiten. Sie ist vor allem eine geistige, nicht eine soziale Lüge. Falsch und ungeheuer ist der Geist des Kommunismus selbst.«¹⁹

Hier wäre also eine Funktion von Lüge namhaft zu machen, die mit dem Schicksal des Kommunismus überhaupt in enger Verbindung steht – eben die Entwirklichung, bzw. alltagspraktische Vergleichgültigung, ja letztlich Aufhebung aller Lebenssphären jener Diktatur. Diktatur eben, die von allem Anfang an, wie bereits zu Beginn des deutschen Parteikommunismus Rosa Luxemburg mit einem Blick auf Lenins gesellschaftliche Missgeburt konstatierte, zur »Diktatur einer Handvoll Politiker, d. h. Diktatur im rein bürgerlichen Sinne führt (...). Das öffentliche Leben schläft allmählich ein, wird zum *Scheinleben* [hervorgehoben von mir – St. D.], einige Dutzend Parteiführer ... dirigieren und regieren, und«, so Rosa Luxemburg weiter, »von Zeit zu Zeit muss man den Reden der Führer Beifall klatschen, vorgelegten Resolutionen einstimmig zustimmen, im Grunde also eine Cliquenwirtschaft. ... Solche Zustände müssen eine Verwilderung des öffentlichen Lebens zeitigen.«²⁰

In den Endphasen dieser Diktaturen führten dann auch die geringsten Zumutungen ›von oben‹ bei den Leuten ›unten‹ zu gähnender Abwendung – bis alle jene entleerten staatlichen und gesellschaftlichen Apparate implodierten.

3.

Warum brach jener Staat zu diesem Zeitpunkt (im Herbst 1989) zusammen?

Drei Gründe wären zu erwägen.

¹⁹ Nikolaj Berdiajew, *Wahrheit und Lüge des Kommunismus*, übersetzt v. Jewsei (Jehoshua) Schor, Luzern 1934, S. 25.

²⁰ Rosa Luxemburg, *Zur russischen Revolution* [1918]. Gesammelte Werke, Bd. 4, Berlin 1974, S. 362.

a. War der Staat pleite?

Dass ein Staat pleite ist, impliziert längst noch keinen Zwang zum Zusammenbruch. Das wissen wir angesichts vieler politischer Gebilde in unserer Gegenwart, die im Status der Hospitalisierung überleben.

Nun war die DDR nach allen kaufmännischen Kriterien praktisch insolvent. Da kommt jene Engführung zum Tragen, die die stalinistische Idee des ›Sozialismus in einem Land‹ (als Filiation: *Sozialismus in den Farben der DDR*) konstituiert hat, nämlich eine weltmarktwirtschaftlich immune Gebrauchswert-(Plan)Wirtschaft, ein ›Geschlossener Handelsstaat‹, der austauschtechnisch – gewollt – unbeweglich blieb. Nicht, dass hier nicht fleißig und aufopfernd, auch innovativ! gearbeitet wurde. Diese Produktivität aber wurde immer dann blockiert, wenn es darum ging, diese auch *warenförmig* (weltweit kommunizierbar) zu machen. Die Schere zwischen dem, was politisch gewollt war und dem, was wirtschaftlich erforderlich gewesen wäre, ging auf diese Weise immer mehr auseinander. Und es gab keinen Ersatz für den politisch nicht gewollten Markt! Jetzt wäre die Zeit für die (ursprüngliche) Alternativ-Idee zum Markt, dem *Internationalismus*, gewesen. Aber wie hätte man austauschen wollen? Ein ›zweiter‹ Weltmarkt? Alle ›brüderliche Zusammenarbeit‹ sozialistischer Staaten war eine bloße Markt-Imitation, denn es ging dominant um Zuteilung, nicht um Verkauf. So ging jedes Land dieser kapital-& marktüberwindenden Alternativwirtschaft an seiner Abgeschlossenheit allein zugrunde.

b. War der Staat illegitim?

Es war ein spezifisches Problem der DDR, dass es über die politisch-ideologische Sphäre hinaus keine weiteren Bindungskräfte gegeben hat, die in Zeiten politisch-sozialer Krisen Stabilität gewährleisten konnten. In den anderen sowjetisch dominierten neuen Staaten nach 1945 gab es die immer vorgeordnete nationale Basislegitimität: man war *erst* Pole, Ungar oder Albaner und dann Sozialist.

Nicht so in der DDR. Dass man Statthalter der besten *deutschen* Traditionen sei, wie man das im ersten Jahrzehnt nach der Gründung noch propagierte, blieb vor allem auf die literarisch-kulturelle Dimension beschränkt (zudem noch erbe-selektiv halbiert).

In Legitimations-(und Abgrenzungs)nöten kam man unmittelbar nach dem Mauerbau auf den – skurrilen – Einfall, eine Metapher des englischen konservativen Premiers zu Marx' Zeiten, Benjamin Disraeli, zu aktivieren, demzufolge in jeder modernen Nation sozial *zwei*

*Nationen*²¹ steckten, die Armen und die Reichen. So erfand man den DDR-spezifischen Nonsensbegriff *sozialistische Nation*.

Kurzum: in der Deutschen Demokratischen Republik wurde der nationale Titel *deutsch* obsolet, seine *NationalHymne Deutschland einig Vaterland* durfte nicht mehr gesungen werden. Und so verlor der Bürger der DDR nicht nur seine nationale Signatur, denn wenn man sich (wie eben die Mehrheit, die das durch die ›Abstimmung mit den Füßen‹ bewies) nicht noch als Sozialist begriff, wurde man vollends zur *politischen* Unperson, die sich folglich für das Schicksal dieser Polis nicht mehr interessierte und die man als politisches Subjekt nicht mehr zu brauchen schien (z.B. in Wahlen nicht mehr, denn da man ›von oben‹ nur das Beste wollte, war das volle zustimmen ›von unten‹ nur vernünftig; und so waren Wahlen keine Wahlen mehr, sondern so etwas wie periodisch erneuerte Eheversprechen zwischen – ganz paternalistisch – *unten* und *oben*). – Und so war abzusehen (wie es denn in Ehen zu Zeiten kommen mag), das eine Situation eintritt, die Lenin als ›revolutionär‹ gekennzeichnet hat, nämlich dass *die oben nicht mehr können und die unten nicht mehr wollen ...*

c. Waren Verrat und Verschwörung im Spiel?

Dass man rundum verraten sei, bleibt der heteronome Trost derer, die der felsenfesten Glaubenswelt vom Kommunismus als immer wieder machbarem Himmelreich auf Erden anhängen. Man muss nur immer wieder die jeweiligen Verräter hängen und schon bricht sich der *volonté générale*, die reine – natürliche – Vernunft der Geschichte Bahn.

Die These, das alles Misslingen im Sozialismus als *Verrat* zu identifizieren sei (seit dem Großen Terror 1936/38 *das* Kriterium sowjetkommunistischer Überzeugung) hat sich in der jüngsten deutschen linksradikalen Diskussion (H. H. Holz, K. Gossweiler, P. Hacks, A. Schölzel) inzwischen so generalisiert, dass man jetzt jenes Judasgeschehen auf den Februar 1956 datiert kann, als Chruschtschow in einer Rede (auf dem XX. Parteitag der sowjetischen Kommunisten) erstmals die inzwischen zwanzigjährige Schreckenszeit der Sowjetgesellschaft (seit 1934) öffentlich anprangerte und zu verändern versprach.

Wenn also ein Grund des Zusammenbrechens des Sozialismus das Verraten seiner Verbrechen an den eigenen Leuten ist, käme hier dem Verrat erstmal wieder seit Judas (der ja auch die Menschenform des dem Menschen ursprünglich Verborgenen ermöglicht) eine positive menschenfreundliche Konnotation zu.

²¹ Vgl. Benjamin Disraeli, *Sybil, or two Nations*, London 1845.

III.

Fazit: Kann man aus dem Zusammenbruch lernen?

Wenn einer besiegt ist, so sagte es neulich Robert Spaemann, könne man wieder von ihm lernen.²² – Was wäre das, was man aus dem Schicksal der DDR lernen könnte?

1. Nichts Politisches, nichts, was man an einem künftigen Staatsgebilde solcher Observanz besser machen könnte, vermute ich. Denn das bleibt wohl historisch ein singuläres Ereignis, so zufällig und transitorisch wie die Münster *Wiedertäufer* oder die *Mainzer Republik*.

2. Lässt man also die konkret historische Dimension auf sich beruhen, kann man dennoch etwas für konkretes heutiges Leben lernen. Etwas über die Problem- und Begriffsgrenzen in unserer historisch-sozialen Sprache: dass sie ihren analytischen Wert behalte und nicht als ein bloßes Mittel zur Selbstbestätigung (Selbstimmunisierung) eigener, meist felsenfester (zumal moralischer) Überzeugungen missbraucht wird.

Da ist es vor allem der Umgang mit dem Problem der *sozialen Frage*, die nicht – wie wir in Deutschland seit den Fünfzigern, namentlich seit Dahrendorfs Arbeiten wissen können – auf (womöglich noch egalitäre) ›Lösung‹ hin zu entscheiden ist, sondern die Verkehrsform gesellschaftlicher Dynamik selber darstellt.

3. Wäre es hilfreich, wenn man im öffentlichen Diskurs endlich aus den milieutheoretischen Niederungen im Wahrnehmen und Beschreiben politisch-sozialer Zustände heraus fände (Stichwort: *das Sein bestimmt das Bewusstsein*). Vielfach werden gerade in Rückblicken auf das Überwundene solche mit überwundenen Sichtweisen der alten Propaganda – jetzt gegenläufig – neu kopiert²³.

4. Wäre es nützlich, wenn es nennenswert gelingen könnte, alltagspraktisch ein Empfinden für das, was man ›Schein‹ nennt zu entwickeln. – Vor dem Überhandgreifen dieser

²² Robert Spaemann, *Interview* mit der Süddeutschen Zeitung, 31. März 2009, S. 14.

²³ Exemplarisch dafür der Wortgebrauch *Unrechts-Staat* (als rechtstheoretische Definition für jenen Staat voller empirischer Ungerechtigkeiten!). Aber: Diese *Wortbildung Unrechts-Staat* ist ähnlich ideologisch konstruiert wie die Wortbildungen *Ungläubige*, *Unmensch*, *Unzucht*, *Unkultur*, *Unart*, *Unschön*. Mit solchen *Un-*Worten verweigert man sich eines analytisch befähigten Sprachmittels zum Verstehen (Begreifen). Man kann so das Einem momentan Unbegreifliche auf diese Weise mit abschneidender Geste pauschal abwehren und delegitimieren. Damit wird das Eigene als unhinterfragbares, evidentes Normativ des Vernünftigen unterstellt und vor allem: allen verbindlich gemacht. – Das aber war sprachpolitische Praxis in der Ideologie der DDR!

Fehlleistung des objektiven Geistes sind Gemeinwesen wohl generell nicht gefeit. Hier könnte man sich einer europäischen Autorität wie Friedrich Nietzsche versichern, demzufolge in jene »Gründe einzudringen (sei), um die wahre Erkenntnis vom Schein und vom Irrtum zu sondern.«²⁴

Oder, aktueller, in den Worten Hannah Arendts: »Um der Fiktion entgegenzutreten, gibt es nur einen Weg, – auf der Wirklichkeit zu bestehen. Gegen den Welt-Kommunismus nicht den Anti-Kommunismus, sondern die Zerstörung der Fiktion.«²⁵

²⁴ Friedrich Nietzsche, *Die Geburt der Tragödie*. KSA, Bd. 1, S. 100.

²⁵ Hannah Arendt, *Denktagebuch 1950 -1973*, hg. v. U. Ludz u. I. Nordmann, 2. Bd., München/ Zürich 2003, S. 656 [Eintrag v. März 1966].